# Old Shatterhands Todestag

## Am 30. März vor 25 Jahren starb Karl May

Der große Jugend- und Volksschriftsteller Karl May ging im Frühling 1912 in die ewigen Jagdgefilde ein, die er so oft beschrieben hat. Karl May ist gestorben, aber Kara Ben Nemsi, Old Shatterhand, Old Surehand, Winnetou und wie seine Idealgestalten alle heißen mögen, leben! Was wir als Generation vor dreißig Jahren lasen, lesen unsere Kinder heute auch: „Durch die Wüste“, in der wir die köstliche Gestalt Halef Omar Hadschis, des kleinen, naseweisen, tapferen Allah-Jüngers lieb gewinnen; weiter „Winnetou“, Mays best erzähltes Werk mit dem edlen Apatschen-Häuptling einer ausgestorbenen Indianer-Romantik; ferner „Old Surehand“, den humorvollen Fürchtenichts, und alle die Gestalten aus sechzig Bänden, die uns unvergessen geblieben sind.

Überall Abenteuer, Wildwest, Kriminalität, Detektivspannung und Farbigkeit wie in einer unvorstellbaren Welt aus Urwald, Steppe, Prärie, Orient, bunten Völkerversammlungen in Tausendundeine-Nacht-Städten und an gefährlichen Nachtwach-Feuern zwischen Freund und Feind. Und wieder – nach zwanzig, dreißig Jahren – gräbt man aus den hintersten Reihen der Bücherschränke die grünen Leinenbände heraus. Die Neugier reizt: fesselt Karl May auch heute noch, angesichts des reifen Alters, der ungeheuren Umwälzung aller geistigen Perspektive, der Ernüchterung des Daseins von einstigem dionysischem Lebensrausch? Man glaubt nicht recht daran. Trotzdem der alte, pensionierte Amtsgerichtsrat neulich sagte: „Was, Rilke und George? – Nee, mein Lieber, ich lese augenblicklich nur Karl May!“

Dann stehen die Gestalten der Jugendzeit wieder vor uns, wie wir sie vor langen Jahren erlebten. Da tönt wieder der Löwenschrei, das Hyänengekreisch, – da wiehert Rih, das kluge Roß, da knallt der Henry-Stutzen und dröhnt der Bärentöter durch eine neue, alte Welt des magischen Erzählers, bei dem man alle Mängel der Sprache, des Stils und der Form vergißt und nur hingerissen bleibt von den Geschehnissen, die wie rasend ablaufende Filme sich überstürzen an Spannung und Zauber.

*

Es gab einst einen „Fall Karl May“, der sich in ernsthaften literarischen Zeitungen und Zeitschriften abspielte, zu Rattenschwänzen von Prozessen führte und dem zerkämpften Karl May sein Leben verbitterte, seine Schaffenskraft lähmte und sein Ende vorschnell herbeirief. Die müßige Spielerei schöngeistiger Literaten und kritikstrenger Richter um die Frage „hat Karl May auch die Erdteile gesehen und alles erlebt, was er beschreibt?“ ist nachgerade zu einem Blasphemismus geworden. Es ist vollständig gleichgültig, ob ein Schriftsteller ein Erlebnis, ein Geschehnis, eine Tatsache wirklich mitmacht oder sie als Phantasieprodukt darstellt. Man griff dann auf das Vorleben des vermögenden, bürgerlich angesehenen und beliebten Schriftstellers zurück. Es war nicht sehr erfreulich.

Karl May wurde am 25. Februar 1842 in der armen Webergegend in Hohenstein-Ernstthal geboren. Sein Vater war ein gutmütiger Mann, der verwirrten Illusionen nachhing und die zahlreiche Familie gerade über Wasser halten konnte. Karl war bis zu seinem fünften Jahre blind. Dadurch hat sich seine Einbildungskraft zu einer suggestiven Stärke und Mitteilungskraft ausgebildet. Der begabte Knabe sollte Lehrer werden. Erbliche Belastungen führten zu seelischen Vergewaltigungen, zu Entgleisungen, zu Gefängnisstrafen. Die Muße, die Karl May fleißig benutzte, um sich fortzubilden, machten ihn zum Schriftsteller, der sich – nach seiner Entlassung – schnell durchsetzte, in unwürdige Verlegerhände geriet und, entstellt in seinen Schriften, zum „Jugendverderber und „Schundschreiber“ wurde, bis sein Sieg vollkommen war und eine feindliche Clique nichts anderes tun konnte als ihn zum „ehemaligen Zuchthäusler“ zu stempeln.

Wie echt Karl Mays Schriften sind, hat die Gegenwart bewiesen, die einen Blick für alles Wahre, Aufrechte und Ehrliche hat wie kaum eine andere Zeit zuvor. Und daß Karl May nicht gestorben ist, beweisen unsere Jungens; und auch wir Älteren, die den widerlichen Kampf um einen mutigen, ideal denkenden und sehr großen Wohltäter und sozial denkenden Menschen noch mitmachen mußten, blättern (seien wir ehrlich) in dumpfen, trüben Tagen gerne einmal in den grünen Bändern, die uns in eine – einst geliebte – Ferne führen.

Otto R. Gervais.

Dortmunder Zeitung, Dortmund. 109. Jahrgang, Nr. 144, 30.03.1937, Morgen-Ausgabe.